

Endbericht zur Verbreitung der Projekterfahrungen und Ergebnisse

Projektnummer	2588
Projekttitel	Treffpunkt Zeitreise – Entlastung bei Demenz
Projektträger/in	Caritas der Erzdiözese Wien (Caritasverband) gemeinnützige GmbH
Projektlaufzeit, Projektdauer in Monaten	1.7.2015– 30.6.2018, 36 Monate
Schwerpunktzielgruppe/n	Angehörige von Menschen mit Demenz
Erreichte Zielgruppengröße	650 NutzerInnen der Schwerpunktzielgruppe
Zentrale Kooperationspartner/innen	Krankenhaus Göttlicher Heiland, Wien; Masisches Zentrum Wien, Bildungszentrum St. Bernhard Wr. Neustadt, Rotes Kreuz Neunkirchen
Autoren/Autorinnen	Norbert Partl; Katharina Heimerl (Evaluation)
Emailadresse/n Ansprechpartner/innen	norbert.partl@caritas-wien.at
Weblink/Homepage	https://www.caritas-wien.at/aktuell/news/information/news/73229-treffpunkt-zeitreise-entlastung-bei-demenz/
Datum	10.8.2018

1. Kurzzusammenfassung

Die Ziele des Projekts „Treffpunkt Zeitreise“, Angehörige von Menschen mit Demenz zu unterstützen und Erkenntnisse für den Ausbau an niederschweligen Angeboten zu gewinnen, wurden in hohem Ausmaß erreicht.

Projekthintergrund war die Zahl von ca. 120.000 an Demenz erkrankten Menschen in Österreich und die Prognose für ca. 270.000 bis zum Jahr 2050. Die familiäre Betreuung von Menschen mit Demenz stellt neben physischen und finanziellen Problemen eine enorme psychische Belastung dar. Durch den hohen Zeitaufwand sind pflegende Angehörige häufig isoliert.

Zeitliche Entlastung und psychosoziale Unterstützung waren gleichermaßen Ziele des Projekts „Treffpunkt Zeitreise“, das von der Caritas der Erzdiözese Wien in den Wiener Bezirken Josefstadt und Hernals sowie im südlichen Niederösterreich durchgeführt wurde. Finanziert wurde es vom Fonds Gesundes Österreich und durch Spendenmittel der Caritas Wien.

Das im Rahmen des Projekts erprobte Modell „Café Zeitreise“ war besonders erfolgreich und wird von der Caritas Wien weitergeführt: Bei den etwa dreistündigen Treffen wird zunächst bei Kaffee und Kuchen der inklusive und familiäre Aspekt gestärkt. Anschließend gestalten Fachkräfte und geschulte Freiwillige gemeinsame Aktivitäten wie Singen oder Kegeln mit den an Demenz erkrankten Menschen. Parallel dazu können Angehörige im Rahmen einer fachlich moderierten Gesprächsgruppe Fragen und Sorgen besprechen und erhalten wertvolle Informationen für Entlastung im Alltag.

Der große Unterstützungsbedarf der Angehörigen kommt vor allem in der Zahl von über 600 betroffenen Personen zum Ausdruck, die im Rahmen des Projekts Beratung erhielten. Auch das Modul von mehrstündigen (kostenpflichtigen) Entlastungsdiensten zu Hause wurde stark nachgefragt und zeigt den Bedarf nach einem entsprechenden leistbaren und flächendeckend zugänglichen Angebot. Der Einsatz von Freiwilligen wird in einem neuen Projekt vor allem zu verstärkten Freizeitaktivitäten mit Menschen mit Demenz im öffentlichen Raum genutzt. Fortgeführt wird auch die Vernetzungsarbeit im Sinn von „demenzfreundlichen Bezirken“, die Betroffenen und Angehörigen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

2. Projektkonzept

Projekthintergrund

Seit fünfzehn Jahren bietet die Caritas der Erzdiözese Wien eine kostenlose "Psychosoziale Angehörigenberatung" an (über Spenden-/Sponsorenmitteln). Begonnen wurde 2003 mit einer Beraterin mit 15 Wochenstunden, heute sind es zwei Beraterinnen (eine Klinische und Gesundheitspsychologin und eine Psychotherapeutin) mit insgesamt 60 Wochenstunden. Die Nachfrage stieg kontinuierlich (2017 wurde 529 verschiedene Personen beraten). Über 70 Prozent der beratenen Personen betreuen/pflegen einen Angehörigen mit einer Demenz. Aus dieser Beratungstätigkeit wie aus einschlägigen Studien ging der Bedarf nach alltagspraktischer und psychischer Unterstützung hervor – gleichzeitig die emotionalen und praktischen Hürden bezüglich einer tatsächlichen Inanspruchnahme.

2013 wurde über eine Stiftung ein positiver Bescheid bezüglich eines Projekts zur Ausbildung freiwilliger (ehrenamtlicher) MitarbeiterInnen für Entlastungsbesuche bei Menschen mit Demenz erteilt (Laufzeit 2013 bis 2015). Bezüglich der Umsetzungsmethodik wurden 2013 und 2014 Exkursionen zu Vorbildprojekten in Deutschland unternommen. Dabei wurde deutlich, dass neben Hausbesuchen das Mo-

dell von Betreuungsgruppen (regelmäßige Nachmittagsbetreuung) als niederschwellige Vorstufe zu Tageszentren von Angehörigen und Betroffenen gut angenommen wird.

So wurde das ehrenamtlich aufgebaute monatliche "Alzheimer-Café Wiener Neustadt" durch ein Betreuungsangebot ergänzt und mit dem Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien 17 ein Versuch vereinbart, eine ähnliche Gruppe für spitalsentlassene PatientInnen mit Demenz anzubieten.

Erste positive Erfahrungen, ein positives Echo durch kommunale Verantwortliche, wie die Bezirksvorsteherin von Wien 17 und die Sozialstadträtin von Wiener Neustadt, sowie Studien, die gleichermaßen Entlastung und Beratung empfehlen, z.B. BMASK (2014)¹, führten zur Projektidee, ein entsprechendes umfassendes regional vorgehaltenes "Mixangebot" für Angehörige von Menschen mit Demenz und die von der Krankheit Betroffenen sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum zu erproben

Ausgangslage, Gesundheitsdeterminanten

Für die Zahl der an Demenz erkrankten Personen in Österreich werden „massive“ Zuwächse prognostiziert. Von österreichweit dzt. geschätzten 100.000 bis 130.000 auf ca. 270.000 bis 290.000 Erkrankte im Jahr 2050. Ca. 80% der Betroffenen leben zu Hause. Weniger als 25 % der Angehörigen nehmen bei der Betreuung und Pflege professionelle Hilfe in Anspruch. Dies gilt mit leicht unterschiedlichen Vorzeichen sowohl für die städtischen als auch für die ländlichen Projektregionen (höhere Angebotsdichte und höhere Inanspruchnahme an Leistungen im städtischen Gebiet.)

Sowohl was den Anteil an Erkrankungen als auch die Belastung von Angehörigen betrifft, gibt es einen deutlichen Überhang bei Frauen. Ein verbessertes Angebot bedeutet hier mehr Gendergerechtigkeit. Die Angebote kostenlos bzw. mit geringen Beiträgen vorzuhalten, soll soziale Ungleichheiten abfedern. Die Regionalität der Angebote wirkt ausgleichend auf Mobilitätseinschränkungen.

Eine der Hauptdeterminanten der Gesundheit pflegender Angehöriger besteht in ihrer Isolation respektive dem Erhalt und Aufbau eines unterstützenden Netzwerkes. Hier setzt das Projekt sowohl durch ein konkretes Entlastungsangebot als auch durch Vermittlung zu bestehenden Gesundheits- und Sozialeinrichtungen an. Durch die Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit im Projekt wird eine kulturelle Entwicklung hin zu einem enttabuisierten Umgang mit der Demenzerkrankung gefördert.

Der Problemanalyse liegen unter anderem folgende Quellen zu Grunde:

BMASK (2014): Beratung von Angehörigen von Menschen mit Demenz – Ein Beitrag zur Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu Hause. BMASK (2012): Pflegevorsorgebericht 2011. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Demenz in Deutschland, Österreich und der Schweiz. WGKK (2009): Erster Österreichischer Demenzbericht. BMASK (2008): Handbuch Demenz. Sauer, P.; Wissmann, P. (Hg.) (2007): Niederschwellige Hilfen für Familien mit Demenz – Erfahrungen, Beispiele, Perspektiven. Pinguart, M./Sörensen, S. (2006): Helping caregivers of persons with dementia: Which interventions work and how large are their effects? *International Psychogeriatrics*, 18(4), 577–595. Pochobradsky, E. et al (2005): Situation pflegender Angehöriger. Endbericht. Hg. v. Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien.

¹ BMASK (2014): Beratung von Angehörigen von Menschen mit Demenz – ein Beitrag zur Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu Hause, S. 92.

Setting

Das Setting bilden einerseits die ausgewählten Bezirke bzw. Gemeinden, in denen das Projekt mit ihren vorhandenen Institutionen und Vernetzungsstrukturen durchgeführt wird, andererseits als Organisationskern die Caritas der Erzdiözese Wien² mit ihrer Angebots- und Kontaktpalette.

Um die spezifischen Bedürfnisse der Betroffenen sowohl in der Großstadt Wien als auch im ländlichen Raum zu berücksichtigen und für künftige Konzepte entsprechend Erfahrung zu generieren, soll das Projekt in einer Wiener und einer Niederösterreichischen Region durchgeführt werden.

Bei der Auswahl der Projektregionen spielten auch die hier beschriebenen- in kleinem Rahmen bereits laufenden - Aktivitäten der Caritas der ED Wien für die Zielgruppe „Angehörige von Menschen mit Demenz“ eine Rolle:

In Wiener Neustadt wurde auf ehrenamtlicher Basis 2012 das "Alzheimer Café" als gemeinsamer Treffpunkt für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen gegründet. Seit Sommer 2014 wird nach dem Konzept von „Treffpunkt Zeitreise“ (einstweilen nur monatlich) ein parallel geführtes getrenntes Programm für Angehörige und Betroffene angeboten. Auch das Interesse der Stadt Wiener Neustadt an der Unterstützung von „Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen“ und den von dort gesetzten Vernetzungsinitiativen sprechen für diesen Standort. So wurde 2013 von der Stadt ein Folder mit Unterstützungsangeboten verschiedener Hilfsorganisationen erstellt und im September 2014 zwei öffentliche Bildungsveranstaltungen seitens der Stadt zur Demenzthematik (mit)veranstaltet.

Weiteres besteht der Plan, in einer kleineren Gemeinde dieser Region (Bezirke Wiener Neustadt Land bzw. Neunkirchen) ebenfalls ein Angebot zur Entlastung pflegender Angehöriger zu setzen (in Ergänzung und Abstimmung zum Angebot in Wiener Neustadt). Diese Konzeption abgestimmter Angebote im ländlichen Raum entspringt den besuchten deutschen Vorbildprojekten. Es soll überdies praktisch getestet werden, inwiefern das Angebot für die ländliche Bevölkerung durch unmittelbare örtliche Nähe nochmals niederschwelliger wird und zusätzlich zur "Demenzfreundlichkeit" kleinerer Gemeinden beiträgt.

In Wien wurde im Frühjahr 2014 seitens der Caritas der ED Wien ein Kurs für Freiwillige, die Menschen mit Demenz begleiten möchten, abgehalten. Auf der Suche nach Partnerorganisationen für konkrete Einsätze wurde das Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien 17 gewonnen. Dort wird PatientInnen mit Demenz und Angehörigen seit Oktober 2014 angeboten, den in einem Seminarraum bzw. dem Krankenhaus-Café stattfindenden "Treffpunkt Zeitreise" zu besuchen. Der 14-tägige Treffpunkt kann während bzw. nach einem Krankenhausaufenthalt oder auch unabhängig von einem Krankenhausaufenthalt in Anspruch genommen werden.

Der 17. Wiener Gemeindebezirk bietet sich auch insofern als Partnerbezirk an, da hier Interesse seitens der Bezirksvorstehung und ein funktionierendes Netzwerk der Sozialinstitutionen (HERMIT) als Vernetzungsbasis besteht.

Das Angebot "Treffpunkt Zeitreise" (betreute Gruppen für Menschen mit Demenz einerseits und deren Angehörige andererseits) soll an insgesamt vier Standorten (je zwei pro Region) initiiert werden. Das Erfüllen wichtiger Kriterien ist auch entscheidend bei der Auswahl des zweiten Schwerpunktbezirkes in Wien und der Landgemeinde in Wr. Neustadt/Neunkirchen.

² Im Folgenden Caritas der ED Wien genannt.

Kriterien bei der Standortauswahl:

- Interesse der kommunalen Verantwortlichen (von Bezirk bzw. Gemeinde)
- Räume mit entsprechender Größe, Barrierefreiheit, sanitäre Infrastruktur, Verkehrsanbindung
- Eigene Kontakte des Raumanbieters/Vermieters zur Zielgruppe (Gesundheitsinstitution, Bildungseinrichtung, Pfarre, etc.)
- Zum Zwecke des Generierens von Erfahrung wird insgesamt ein Mix an hier beispielhaft genannten Einrichtungen angestrebt
- Vorhandene Vernetzungsstrukturen
- Lokales Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit
- Bereitschaft seitens lokaler Stakeholder an Mitarbeit in einem Beirat

Zielgruppen

Hauptzielgruppe sind sogenannte "Hauptpflegepersonen" (betreuende oder pflegende An- und Zugehörige) von Menschen mit einer Demenzerkrankung. Erfahrungsgemäß sind dies meist Kinder, Schwiegerkinder oder (Ehe)PartnerInnen der Betroffenen. Die Zahl der weiblichen Personen überwiegt deutlich.

Sekundäre, aber auch direkte Zielgruppe im Projekt, sind Personen mit Demenzerkrankung. Jene Entlastungsangebote, die den Angehörigen zu mehr "betreuungsfreier" Zeit verhelfen sollen, zielen gleichzeitig auf gesteigerte Lebensqualität und Gesundheitserhaltung der Menschen mit Demenz ab.

Zu den indirekten Zielgruppen zählen die (ehrenamtlichen und entlohnten) Betreuungskräfte im Projekt, aber auch alle potentiellen Vermittlungspersonen und Institutionen, die Zugang zu den Betroffenen haben (Ärztinnen und Ärzte, Krankenhäuser, Pfarrgemeinden, Beratungsstellen...)

Zielsetzung

Visionär zielt das Angebot auf eine Verbesserung des körperlichen, geistig-seelischen und sozialen Wohlbefindens von Angehörigen und den von ihnen betreuten demenziell erkrankten Menschen in Österreich ab. Die wissenschaftliche Evaluierung des Projekts soll einen Erkenntnisgewinn für die in Entwicklung befindlichen regionalen und nationalen "Demenzstrategien" bieten.

Vor allem in den Projektregionen möchte das Projekt den Grundstein für die Entwicklung "demenzfreundlicher" Kommunen legen. Der Wegfall von Stigmatisierungseffekten durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit ist implizites Ziel des Projekts.

Qualitative Projektziele:

- Multimodales Angebot erproben (durch den Aufbau eines „Mix-Angebots“ mit zeitlichen und psychosozialen Entlastungselementen für Angehörige wird der Individualität der Bedürfnisse der betroffenen Menschen und der Individualität im Zugang Rechnung getragen)
- Von Demenz betroffene Menschen frühzeitig unterstützen (durch die Öffentlichkeitsarbeit wird zu frühzeitiger Inanspruchnahme von Diagnoseverfahren beigetragen, mit den Angeboten werden insbesondere jene Personen erreicht, die aufgrund einer Demenzerkrankung einer nahe stehenden Person psychisch und zeitlich stark gefordert sind, jedoch noch ohne pflegerische Unterstützung auskommen)
- Niederschwelliger Zugang (durch Regionalität, unbürokratische Aufnahme ins Angebot, kostenlose bzw. niedrigpreisige Hilfe werden auch Personen mit geringer Mobilität, geringen finanziellen Mitteln und hoher Skepsis punkto institutioneller Hilfe erreicht)

- Mitarbeit Freiwilliger (als Unterstützung und Lobby für Betroffene, als Möglichkeit zu sinnstiftendem mitmenschlichem Engagement, zur Ermöglichung des regionalen Angebots und als Beitrag zur finanziellen Erschwinglichkeit für pflegende Angehörige)
- Qualität durch fachliche Kompetenz (entsprechende Fortbildung der Freiwilligen und fachlich versierte begleitende hauptamtliche MitarbeiterInnen sowie Kooperationen mit kompetenten ärztlichen und pflegerischen PartnerInnen sichern die Qualität und damit das Vertrauen der NutzerInnen in das Angebot)
- Erhöhte Lebensqualität der Angehörigen von Menschen mit Demenz (aus der Evaluierung geht hervor, dass das Ziel der subjektiven Entlastung durch die Inanspruchnahme der Angebote erreicht wurde)
- Entwicklung von Kommunikationsstrukturen (Kooperationen, etwa punkto frühzeitiger Inanspruchnahme von Beratung, Fortbildung, medizinischer Versorgung, regionaler Vernetzung, etc. wurden im Projektzeitraum initiiert)
- Sicherung erfolgreicher Angebots Elemente (jene durch die Evaluierung besonders nutzbringend qualifizierten Elemente werden längerfristig gesichert bzw. in größere Gesamtkonzepte zur Unterstützung pflegender und betreuender Angehöriger von Menschen mit Demenz integriert)

Quantitative Projektziele:

- Quantitativ erfolgreiche Nutzung (als Zielzahl werden 150 Personen aus der direkten Zielgruppe definiert – dies entspräche ca. 10% der nach Hochrechnungen vermutlich in den Projektregionen zu Hause von Angehörigen betreuten Menschen mit Demenz)
- 2000 Personen der direkten Zielgruppe sollten mit Information erreicht werden (über Bezirksmedien, Veranstaltungen etc. – dies entspricht in etwa der geschätzten Prävalenz bezüglich der Demenzerkrankungen in den Projektregionen)
- Etwa 500 Ärztinnen und Ärzte (HausärztInnen und FachärztInnen) und andere Schlüsselpersonen des Gesundheitssystems sollten im Lauf des Projekts informiert werden
- Weiters ist angestrebt, die "breite Öffentlichkeit" – Zielzahl ist der Erwachsenenanteil der Bevölkerung in den Projektregionen durch die mediale Öffentlichkeitsarbeit für die Thematik zu sensibilisieren

3. Projektdurchführung

Aktivitäten zum Aufbau der Projektstruktur

Zunächst fanden konkretisierende Gespräche mit lokalen sozialpolitisch verantwortlichen Personen und Gremien statt. In Wien mit den interessierten Bezirken 8. und 17, und in Niederösterreich mit der Stadt Wiener Neustadt und Gemeinden im Bezirk Neunkirchen. Es konnten jeweils eine gute Kooperation und Beteiligung in einem regionalen Fachbeirat vereinbart werden.

In der Folge waren Gespräche mit potentiellen Raumanbietern für die geplanten Gruppen- und Beratungsaktivitäten zu führen. Kriterium, neben der Eignung der Räume (Barrierefreiheit, entsprechende Größe ...), war auch ein spürbares Engagement für die Zielgruppen (Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen) des "Raumpartners".

Bereits vor Projektbeginn gab es Zusagen durch das Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien 17 und durch das Bildungszentrum St. Bernhard in Wiener Neustadt. Durch Vermittlung der Bezirksvorsteherin konnte in Wien 8 mit dem Musischem Zentrum Wien ein weiterer Standortpartner gefunden und im Jänner 2016 dort mit Gruppenangeboten begonnen werden.

Im Bezirk Neunkirchen wurden Gespräche mit der Bürgermeisterin und in Folge mit dem Pfarrer der Gemeinde Grafenbach–St. Valentin geführt. So konnte auch dort im Jänner 2016 mit Gruppenaktivitäten begonnen werden. Vorbereitend fand in dieser Gemeinde eine vierteilige Vortragsreihe zur Demensthematik statt, wobei sowohl das Volksheim als auch der Pfarrsaal als Vortragsraum genützt wurden.

Mit der Konstituierung von jeweils einem regionalen Fachbeirat in den beiden Regionen (Wien 8 u. 17 bzw. Stadt Wiener Neustadt und Bezirk Neunkirchen) wurde das Ziel, lokale ExpertInnen zur Demensthematik einzubinden, erreicht.

Das erste Halbjahr diente auch der Akquise und Schulung von freiwilligen MitarbeiterInnen und von fachlich qualifizierten Personen für das Angebot „mehrstündiges Entlastungsservice“.

Aufbau und Erprobung des „multimodalen Angebots zur Entlastung pflegender Angehörigen an Demenz erkrankter Menschen

Insgesamt ist die Methodik des Unterstützungsangebotes – neben konkreter zeitlicher und psychosozialer Entlastung der Angehörigen – darauf ausgerichtet, der Isolation von pflegenden Angehörigen und Menschen mit Demenz entgegenzuwirken. Bei der angestrebten Entstigmatisierung und Isolationsbekämpfung kam auch der Involvierung und Ermächtigung (durch entsprechende Bildung zum Thema) von freiwilligen MitarbeiterInnen wichtige Bedeutung zu. Da laufend neue Freiwillige dazu kamen, wurde vom ursprünglichen Vorhaben abgerückt, die Freiwilligen in Gruppen zu schulen und dann mit dem Einsatz beginnen zu lassen. Das heißt, die Freiwilligen konnten laufend einschlägige Seminare bei verschiedenen Anbietern buchen und bereits nach Absolvieren der Hälfte der vorgesehenen Ausbildungszeit mit der Mitarbeit in den „Zeitreise Cafés“ beginnen.

Im Folgenden wird die Entwicklung aller geplanten Entlastungsangebote beschrieben.

„Café Zeitreise“ – für Menschen mit Demenz und Angehörige

Im Konzept war bereits vorgesehen, eine „Betreuungsgruppe für Menschen mit Demenz“ und eine Gesprächsgruppe für Angehörige zum gleichen Zeitpunkt parallel anzubieten. Die „Treffpunkt–Zeitreise“ Nachmittage (wie sie ursprünglich genannt wurden) noch deutlicher zu einem gemeinsam nutzbaren Angebot auszubauen, ist auf das ehrenamtlich gegründete „Alzheimer Café“ in Wiener Neustadt zurückzuführen. Die Gäste waren zwar gerne bereit das neue „Doppelangebot“ anzunehmen, wollten aber das gemeinsame Kaffee trinken in kompletter Runde nicht missen. Der nun versuchte Ablauf mit der „Plauderstunde“ zu Beginn, an der auch schon die freiwilligen MitarbeiterInnen teilnahmen, erleichtert den Neueinstieg in die Gruppe und vermittelt ein allgemeines Zusammengehörigkeitsgefühl. Dass für außenstehende Gäste während dieser Stunde nicht erkenntlich ist, wer von den TeilnehmerInnen welche Rolle spielt („betroffene Person“, Angehörige oder MitarbeiterIn), wurde bald als „Markenzeichen“ empfunden.

Für die Gruppenteilung der „Aktivgruppe“ (Menschen mit Demenz) und der Angehörigen–Gesprächsgruppe hat sich der „Auszug“ der Angehörigen als wesentlich einfacher erwiesen als umgekehrt.

Inhaltlich wurde das Programm der „Aktivgruppe“ an das von der Universität Erlangen entwickelte MAKES Programm zur ressourcenerhaltenden nicht–pharmako–logischen Therapie angelehnt. (Eichenseer, B., & Gräbel, E. [2011]. Aktivierungstherapie für Menschen mit Demenz: motorisch – alltagspraktisch – kognitiv – spirituell. München: Elsevier Verlag). Kognitive Übungen, Bewegung, Musik und Werken werden in einer angstmindernden Atmosphäre einer Kleingruppe unter Berücksichtigung der Fähigkeiten und Wünsche der TeilnehmerInnen abgehalten. Angeleitet wurde das Programm von einer entspre-

chend sozialpädagogisch bzw. gerontologisch geschulten und erfahrenen Kraft (entweder eine der Projektschlüsselkräfte oder eine Honorarkraft). Unterstützung erhielt sie von freiwilligen MitarbeiterInnen. Dies hat sich wie in den deutschen Vorbildprojekten bewährt, da in vielen Situationen eine unmittelbare Zuwendung durch eine geschulte Betreuungskraft den an Demenz erkrankten TeilnehmerInnen die nötige Sicherheit und persönliche Wertschätzung vermittelt.

Die Angehörigen-Gesprächsgruppen wurden im Unterschied zu reinen Selbsthilfegruppen von einer Fachkraft moderiert. Diese brachte, sowohl was die Demenzthematik als auch die Fähigkeiten zur Leitung einer Gesprächsgruppe betrifft, entsprechendes Know-how mit. Zentrales Thema in den Gruppen war das von den Angehörigen erworbene Wissen sowie Erfahrungen bezüglich der Krankheit "Demenz" und entsprechende Maßnahmen zur Steigerung der eigenen Lebensqualität und die der Betroffenen. Die fachliche Leitung ergänzte mit objektivierten Informationen.

Die Teilnahme an den Gruppen war kostenlos, jedoch wurde um einen freiwilligen Beitrag (Richtwert 10,- Euro pro Person und Nachmittag) in eine Sammelbox gebeten. Für die Teilnahme an der „Aktivgruppe“ wurde der Betrag meist entrichtet. Das Verständnis der Angehörigen zur Beitragsleistung für die Angehörigengruppe war geringer.

Gut überlegt muss die Häufigkeit des Angebots werden. Wöchentlich, vierzehntägig und monatlich standen zur Diskussion. Für Wien wurde der 14-Tages-Rhythmus gewählt, für Niederösterreich ein monatlicher. 14-tägig schien in Wien für einen Austausch unter den Angehörigen ein adäquater Abstand und für den Wiedererkennungswert der Aktivitäten durch die Menschen mit Demenz eine gerade noch sinnvolle Frequenz zu sein.

Die Entscheidung für einen monatlichen Rhythmus in Niederösterreich hatte viele Gründe. Aufgrund des Zulaufs in Wiener Neustadt wurden hier bald zwei Gruppen parallel geführt, was bei einem 14-Tages-Rhythmus zu Ressourcenproblemen geführt hätte. Viele TeilnehmerInnen waren auch von Chauffeurdiensten (ihrer Kinder) abhängig. Zudem war auffallend, dass sich die TeilnehmerInnen mit Beginn des Angebots bereits in einem stark fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung befanden und somit kaum ein Wiedererkennungseffekt zu erwarten war.

Festgehalten muss auch werden, dass an allen vier Standorten des „Café Zeitreise“ individuelle Anpassungen und auch unterschiedliche Entwicklungen stattfanden. So wurde an den Niederösterreichischen Standorten das Programm insgesamt etwa eine halbe Stunde verkürzt, um die schwerer erkrankten TeilnehmerInnen nicht zu überfordern. In Wiener Neustadt wurde wegen des großen Zulaufs kurz nach Beginn ein zweiter Treffpunkt (Montaggruppe, Donnerstaggruppe) gestartet. Obwohl wegen stark fortgeschrittener Erkrankung oder Todesfall die Zahl später leicht rückläufig war, blieb die Gesamtzahl der Angehörigen über zehn Personen (auch wenn diese Zahl durch kurzfristige Entschuldigungen bei den Gruppensitzungen selbst meist unterschritten wird.) Die Erfahrung hatte gezeigt, dass die Qualität der Gruppen (auch der „Aktivgruppen“) bei einer Anzahl von über zehn regelmäßigen TeilnehmerInnen nicht aufrecht zu halten ist. In Grafenbach bei Neunkirchen kam letztlich keine stabile Gruppe zustande. Die Ursachen sind vermutlich vielschichtig und reichen von höherer Stigmatisierungsangst in kleineren Gemeinden bis zu Heizungsproblemen der Räume im Winter. So fand im letzten Projektjahr ein Wechsel des Angebots in die Bezirkshauptstadt Neunkirchen statt, wo sich mit dem Roten Kreuz und neuen Räumlichkeiten eines „Tageszentrums für SeniorInnen“ eine Kooperationsmöglichkeit ergab. Zuletzt zeichnete sich auch in Neunkirchen eine stabile TeilnehmerInnengruppe ab.

Auch in Wien verliefen die Entwicklungen an den beiden Standorten unterschiedlich. Nach einer längeren Anlaufphase blieb die Teilnahme in Hernals konstant. Hier waren die TeilnehmerInnen zum überwiegenden Teil (Ehe)Paare, die an den jeweiligen Gruppenprogrammen teilnahmen. Im Bezirk Josefstadt lag die Maximalauslastung von zehn Personen pro Gruppe fast durchgehend unter 50%. Oft wurde für die erkrankte Person nach kurzer Zeit ein Tageszentrum in Anspruch genommen und das „Zeitreise-

Café“ (das den Anstoß dafür gab) nicht mehr aufgesucht. Auch gab es Paarkonstellationen hier eher selten. Meist wurden Menschen mit Demenz zur „Zeitreise“ gebracht (oder kamen selbstständig). Der gewonnene Zeitrahmen wurde durch die Angehörigen anderweitig genutzt. Umgekehrt kamen häufig Angehörige allein ins Café während die Menschen mit Demenz zu Hause blieben oder anderweitig betreut waren.

Entlastungsbesuche durch freiwillige MitarbeiterInnen

Bereits 2012 wurde in der Caritas Wien ein Curriculum zur Qualifizierung Freiwilliger zur Begleitung von Menschen mit Demenz entwickelt. In einem Pilotversuch hat sich das Programm bewährt. Für das Projekt „Zeitreise“ wurde das Curriculum weiter verwendet, allerdings in einem "Modulsystem", das einen laufenden Einstieg von Freiwilligen ermöglicht.

Das Curriculum sieht 40 Unterrichtseinheiten vor und enthält neben Wissensvermittlung zu Demenzerkrankungen vor allem praktische Kommunikationsübungen und die Thematik der nötigen Abgrenzung und Psychohygiene. Es wurden Module, die von Sozial- oder Bildungseinrichtungen angeboten wurden, genutzt bzw. mit geeigneten ReferentInnen auch eigens organisierte Seminare abgehalten.

Neben dem oben erwähnten „Café Zeitreise“ wurden die ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen vor allem für Hausbesuche eingesetzt, die sich die Angehörigen zur Entlastung wünschten. Bei diesen Entlastungsbesuchen (im Konzept noch „Demenzbegleitung“ genannt) beschäftigten und aktivierten die Freiwilligen meist die erkrankte Person, bisweilen wurden auch Gespräche mit Angehörigen geführt oder es gab Unternehmungen zu dritt. Im Regelfall hat das Ausmaß dieser Besuche nicht mehr als zwei Stunden wöchentlich in Anspruch genommen. Die Besuche waren kostenlos, die Freiwilligen durften auch keine "Trinkgelder" annehmen.

Dem Einsatz der Freiwilligen ging ein Vorgespräch mit der/dem Angehörigen durch die professionelle regionale Projektkoordinatorin voraus. Auch während der Betreuungszeit reflektierte die Koordinatorin regelmäßig mit den Freiwilligen und den Angehörigen den Einsatz. In regelmäßigen Teambesprechungen und Supervisionen wurde auf die Psychohygiene der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geachtet.

Große Unterschiede konnten bezüglich der Gewinnung von Freiwilligen in Wien und in Niederösterreich festgestellt werden. Von den insgesamt 60 Freiwilligen entfielen etwa 80% auf Wien. In Niederösterreich beschränkte sich das Freiwilligenengagement fast ausschließlich auf die Unterstützung im „Café Zeitreise“, regelmäßige Entlastungsbesuche kamen somit nur in Wien zustande.

"Entlastungsservice" durch freie DienstnehmerInnen

Als drittes Element der zeitlichen Entlastung (neben „Aktivgruppe“ im „Café Zeitreise“ und freiwilliger Entlastungsbesuche) wurde ein mehrstündiges Angebot zur Entlastung von Angehörigen vorgehalten. Ein solcher Dienst (3–6 Stunden im Block) schien auf rein ehrenamtlicher Basis nicht sinnvoll, da die Gefahr einer zu großen Involvierung in die Betreuungssituation gegeben war.

Geplant waren Einsätze durch freie DienstnehmerInnen, die aus einer einschlägigen Berufsgruppe bzw. Tätigkeit kommen. Dabei sollte auch die Hypothese überprüft werden, dass PensionistInnen aus einschlägigen Berufen Interesse an einer geringfügigen Mitarbeit haben, sozusagen aus einer doppelten Motivation heraus, einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen und einen kleinen Zuverdienst zu erwerben. Diese Annahme hat sich für das Projekt nicht bestätigt. Lediglich zwei von zwölf eingesetzten freien DienstnehmerInnen (insg. 11 Frauen und ein Mann) waren im Pensionsalter. Die übrigen Personen waren Berufswiedereinsteigerinnen oder BerufsumsteigerInnen.

Seitens der Koordinatorin wurden die Einsätze ähnlich vorbereitet und begleitet wie bei der freiwilligen Begleitung. Insbesondere achteten sie darauf, dass die gesetzlichen Bestimmungen punkto Pflegehandlungen eingehalten wurden.

Um eine Inanspruchnahme auch für Gruppen mit geringem Einkommen zu ermöglichen, wurde ein Tarif von Euro 13,- pro Stunde verrechnet. Die freien DienstnehmerInnen erhielten Euro 10,- pro Stunde und in Niederösterreich zusätzlich Kilometergeld für die Anfahrt. Aufgrund der personellen Kapazitäten und des Projektbudgets konnten pro Region jeweils nur drei bis vier freie DienstnehmerInnen bis zur Geringfügigkeitsgrenze beschäftigt werden.

Vor allem in Niederösterreich konnte mit diesem Angebot die Nachfrage nicht gedeckt werden und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit dafür musste unterbleiben.

Kurse für Angehörige

Nach Ergebnissen einschlägiger Studien kann die subjektive Belastung die Angehörige von an Demenz erkrankten Menschen über eine entsprechende Psychoedukation gesenkt werden. Informationen zur Erkrankung, über mögliche Hilfeleistungen im Gesundheitssystem und Methoden zum Stressabbau sind dabei wichtige Faktoren. Geplant war – auch angepasst an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Betroffenen in den Regionen – mehrteilige Kurse unter Einsatz entsprechender Fachleute abzuhalten.

In Grafenbach bei Neunkirchen wurde als Vorbereitung für das Angebot „Café Zeitreise“ ein vierteiliger Kurs veranstaltet. Vor allem der Vortrag eines Neurologen fand mit fast 70 TeilnehmerInnen großen Zulauf.

Im städtischen Bereich war die Durchführung eines in Deutschland evaluierten Modells einer 10-teiligen Reihe (à 2 Stunden) angedacht. Hier ergab sich die Chance einer Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen, auf deren Wunsch das Modell in Wien 10 erprobt wurde.

Weitere Kursmaßnahmen waren aus Kapazitätsgründen nicht möglich. Bewährt hat sich hier jedenfalls die Kooperation mit Bildungspartnern (VHS in Wien, Bildungszentrum St. Bernhard im südlichen Niederösterreich).

Einzelberatung für Angehörige

Aufgrund der individuellen Betreuungssituationen der Angehörigen, mangelnder Gruppenfähigkeit eines Teils dieser Personen und wegen der bestehenden Stigmatisierungsängste sollte das Gruppenangebot unbedingt durch Einzelberatung ergänzt werden. Um das Angebot niederschwellig zu halten, war es kostenlos.

Zur Sichtbarmachung des Angebots wurden die Bürostandorte der beiden Koordinatorinnen als „Servicestelle für Angehörige und Demenz“ bezeichnet. Die Nachfrage nach Beratung überstieg bei weitem die Erwartungen. Über 600 verschiedene Personen wurden in unterschiedlichen Settings beraten. Als Beratung wurden neben persönlichen Gesprächen (in der Servicestelle oder aufsuchend zu Hause oder wohnortnahe im Café) auch Telefongespräche von über 15 min. oder ausführliche Beantwortungen von Email-Anfragen gewertet.

Im südlichen Niederösterreich konnten die Beratungsanfragen weitgehend durch die Koordinatorin bewältigt werden. In Wien wurde häufig an die Psychosoziale Angehörigenberatung (mit Schwerpunkt Demenz) der Caritas Wien weitervermittelt.

Aktivitäten zur Sicherung der Nachhaltigkeit

Wie geplant, wurden etwa ab der Hälfte des Projektzeitraums gezielt Aktivitäten gesetzt, die dem Projekt – neben der individuellen Nachhaltigkeit für die NutzerInnen aus der Zielgruppe – auch strukturell nachhaltigen Erfolg verleihen sollen. Aus Gesprächen mit politisch Verantwortlichen auf Länderebene zeichnete sich zwar ein hohes inhaltliches Interesse ab, jedoch keine unmittelbaren Aussichten auf baldige Förderung aus öffentlichen Mitteln. In Niederösterreich wurde auf den Schwerpunkt beim Aufbau eines Beratungsdienstes „Demenz-Service NÖ“ innerhalb der Niederösterreichischen Demenzstrategie verwiesen, in Wien auf den erst beginnenden Prozess der Entwicklung einer Demenzstrategie.

Um die Nachhaltigkeitsdiskussion innerhalb der Caritas Wien zu intensivieren, wurde die Projektsteuergruppe erweitert und als Strategieguppe neu konstituiert. Verantwortliche aus der mobilen und stationären Pflege, der Gemeinwesenarbeit, dem Freiwilligenengagement und dem Marketing wurden beigezogen. Als externe Beraterin konnte die Leiterin der Projekt-Evaluation gewonnen werden. Aus den Treffen und Diskussionen dieser Gruppe resultierte letztlich ein Beschluss, das Kernelement „Café Zeitreise“ als integrierten Bestandteil eines Fachbereichs „Angehörige und Demenz“ innerhalb der Organisationseinheit „Caritas Pflege“ weiterzuführen. Aufträge zur verstärkten Suche nach Sponsoring und einer Systematik für höhere Eigenleistungen der NutzerInnen wurden erteilt.

Auf einer dritten Ebene wurden im letzten Projektjahr nochmals die Anstrengungen um Verankerung und Vernetzung in den Standortbezirken verstärkt. In den beiden letzten Beiratssitzungen wurde sowohl in Wien als auch in Niederösterreich, jeweils mit Schwerpunktsetzung auf einen Bezirk, die Idee der „demenzfreundlichen Bezirke“ diskutiert. In Wien 8 nahmen vier Mitglieder der Bezirksvertretung am Gespräch teil. In der Folge betonte die Bezirksvorsteherin die Offenheit für das Anliegen und das Vorhaben, die „Demenzthematik“ innerhalb eines breiten Konzepts für die Inklusion von SeniorInnen im Bezirk verankern zu wollen. In Wien 17 waren drei VertreterInnen aus der Bezirkspolitik beim Treffen anwesend, es konnten konkrete Schritte zur Gründung eines Netzwerkes „demenzfreundliches Hernals“ vereinbart werden. Im Bezirk Neunkirchen nahmen an der entsprechend erweiterten Beiratssitzung der Stellvertreter des Bürgermeisters der Stadt Neunkirchen, der Sozialamtsleiter der Bezirkshauptmannschaft sowie VertreterInnen der vier größten Anbietervereine für mobile Pflegedienste teil. Danach fanden mehrere Treffen in ähnlicher Konstellation statt, ein gemeinsamer „Demenzinformationstag“ ist in Planung. In Wiener Neustadt traf sich die entsprechende Beiratssitzung in kleinem Rahmen. Mit der Gesundheitsstadträtin und dem Leiter des Bildungszentrums konnten weitere Schritte bezüglich erweiterter Awareness bezüglich Demenzerkrankungen und zur Angehörigenbildung ins Auge gefasst werden.

Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit

Zur Bekanntmachung des Projekts und als niederschwelliger Zugang für die Zielgruppe dienten öffentliche Vorträge zur Demenzthematik, schwerpunktmäßig in der ersten Hälfte des Projektzeitraums. Auch einschlägige Veranstaltungen, wie Gesundheitsmessen in den Schwerpunktbezirken wurden für Öffentlichkeitsarbeit genutzt.

Ein Angebotsfolder und jährlich neu aufgelegte Plakate bzw. Handzettel mit den Terminen des „Café Zeitreise“ waren bedeutende Informationsträger. Diese Materialien wurden zum Teil von freiwilligen MitarbeiterInnen bei Gesundheits- und Sozialinstitutionen (Ärztinnen und Ärzten, Apotheken, Gemeindezentren, Pfarrgemeinden, etc.) mit der Bitte um Aushang bzw. zur Auslage hinterlegt. Mehrmals wurden Ankündigungen und Berichte in lokalen Medien verzeichnet.

Aufschlussreich bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit war das neue Dokumentationssystem, mit dem für 2017 auch die Informationsquellen der Angehörigen, die zur Angebotsannahme geführt hatten, aus-

gewertet werden konnten. Festgestellt wurde, dass in Wien für ca. 55% die Homepage der Caritas Wien die entscheidende Informationsquelle war, dagegen gaben diese Quelle in Niederösterreich weniger als 20% an. Diese Erkenntnis führte letztlich zum Versuch, mittels Postwurfsendung in den Schwerpunktbezirken eine Veranstaltung anzukündigen, bei der einerseits über Demenzerkrankungen informiert wird (u.a. von einem Neurologen), andererseits auch über das „Café Zeitreise“. Diese Vorgangsweise war äußerst erfolgreich – 120 Personen besuchten die Veranstaltung. Allerdings wäre ein erneutes derartiges Vorgehen nicht mehrmals möglich gewesen, da ansonsten die Werbekosten den Rahmen des Projektbudgets gesprengt hätten.

Letztlich muss auch die Teilnahme an zahlreichen Vernetzungstreffen durch die Koordinatorinnen und den Projektleiter als Öffentlichkeitsarbeit gewertet werden. Die Abschlussveranstaltung wurde bewusst zentral in Wien abgehalten, um nochmals eine gemeinsame Reflexionsplattform unter Einbeziehung Beteiligter aus allen Zielgruppen herzustellen. Diese Vorgangsweise kann aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen der ca. 40 Anwesenden als positives Element der Öffentlichkeitsarbeit beurteilt werden.

Dokumentation und Evaluation

Durch eine – vor allem im Jahr 2017 erfolgte – umfassende Datenerhebung zur Nutzung der Angebote und zu den NutzerInnen, konnten für die weitere Arbeit, auch über den Projektzeitraum hinaus, wichtige Erkenntnisse generiert werden. Der externen Evaluation wurde eine umfassende Datenbasis zur Verfügung gestellt.

Die externe Evaluierung zur Sicherung der weiteren Entwicklung entsprechender Gesundheitsangebote war wesentlicher Baustein des Projekts. Der umfassende Evaluationsbericht der Alpe-Adria-Universität kann als Grundlage für ähnliche Projekte wie auch zu einem vertiefenden Einblick in die Situation pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz herangezogen werden.

4. Evaluationskonzept

Wesentliches Ziel des Projekts war, zu den in Entwicklung befindlichen Demenzplänen im öffentlichen Sozial- und Gesundheitswesen einen Beitrag durch ein gut evaluiertes Praxismodell zu leisten.

Aufgrund dieser Tatsache und des Gesamtvolumens des Förderbedarfs ergab sich die Notwendigkeit einer externen Evaluation durch eine einschlägig versierte Institution. Die Evaluation wurde durch die Abteilung Palliative Care und OrganisationsEthik der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpe-Adria-Universität durchgeführt.

Evaluationsprinzipien und -ziele

Die kommunale Gesundheitsförderung ist ein innovatives Konzept, für das die Prinzipien Empowerment und Partizipation eine besondere Rolle spielen. Insbesondere soll die gesundheitliche Chancengleichheit durch Maßnahmen, die benachteiligten Menschen und benachteiligten Settings einbeziehen, verbessert werden. Die Evaluation von kommunaler Gesundheit bemüht sich, in ihren Designs und Methoden diese Prinzipien aufzunehmen:

- Systemische Evaluation

Einer systemischen Sichtweise folgend, nimmt die Evaluation die unterschiedlichen Perspektiven der am Projekt beteiligten Gruppen („Stakeholder“) wahr und setzt sie zueinander in Beziehung: Die Angehörigen von Menschen mit Demenz (primäre Zielgruppe des Projektes) ebenso wie die Freiwilligen im Projekt (als RepräsentantInnen des kommunalen Settings); die politischen VertreterInnen in den Pilotregionen und das Projektteam der Caritas Wien, wobei darauf geachtet werden soll, insbesondere jene Stakeholder zu erreichen, bei denen Effekte des Projektes während der Laufzeit zu erwarten und auswertbar sind.

- Empowerment über Reflexion

Durch die Evaluation soll ein Reflexionsraum für die Stakeholder eröffnet werden, der dazu beiträgt, die Effekte des Projektes so gut wie möglich zu unterstützen. Gleichzeitig soll darauf geachtet werden, dass der Arbeits- und Zeitaufwand durch die Evaluation für die Stakeholder zumutbar ist.

- Kombination aus formativer und summativer Evaluation

Das Projektteam ist dem Fördergeber gegenüber verpflichtet, die Ergebnisse des Projektes nachzuweisen. Hierzu dient die summative Evaluation (Ergebnisevaluation). Gleichzeitig sollen das Projekt und seine Maßnahmen durch die Evaluation unterstützt werden. Die Daten der Evaluation können bereits während der Laufzeit dazu genutzt werden, allfällige Verbesserungspotentiale im Projekt zu erkennen und deren Umsetzung zu fördern (formative Evaluation).

Fragestellungen für die Evaluation

Insbesondere ging es in den unterschiedlichen Phasen und Erhebungen um folgende Fragestellungen:

Wirkungen des Projektes (Ergebnisevaluation)

Für die Angehörigen und die betroffenen Menschen mit Demenz:

- Wie viele Angehörige (und damit indirekt wie viele Betroffene) wurden durch den Angebotsmix „Entlastung bei Demenz“ insgesamt und durch die einzelnen Angebote erreicht?
- In welcher Phase der Demenz befinden sich jene Menschen, deren Angehörige ein oder mehrere Elemente des Angebotsmix in Anspruch nehmen?
- Wodurch fühlen sich Angehörige im Projekt besonders unterstützt?
- Welche Bedarfe und Bedürfnisse konnten im Projekt nicht so gut aufgenommen werden?

Für die Demenzservicestellen:

- Worin sehen die Freiwilligen und die bezahlten MitarbeiterInnen die Wirkungen des Projektes?
- Wo sehen sie Verbesserungspotential?
- Wie gelingt die Integration der einzelnen Angebote in den Servicestellen?
Welche Synergien lassen sich erzielen?

Für das kommunale Setting:

- Inwieweit findet über das Projekt Vernetzung in die Kommune statt?
- Was motiviert BürgerInnen aus der Region, sich freiwillig im Projekt zu engagieren?
- Welche Erwartungen der kommunalen Entscheidungsträger konnten erfüllt werden?

Prozessevaluation

- Wie haben sich Projektaufbau und -ablauf bewährt?
- Wer konnte aufgrund welcher Maßnahmen über die primäre Zielgruppe der Angehörigen und Betroffenen noch erreicht werden?
- Welche Veränderungen am Rahmenkonzept „Entlastung bei Demenz“ der Caritas der ED Wien wurden mit welcher Begründung durchgeführt?
- Welche Adaptionen am Projektdesign und am Angebotsmix legen die Erkenntnisse aus Projekt und Evaluation nahe – insbesondere aus der Perspektive des Projektteams?

Das Vorgehen der Evaluation

Quantitative Erhebungen

Auf Basis der Dokumentation, die die MitarbeiterInnen der „Zeitreise“ durchgeführt haben, konnten Daten zur Auslastung und Reichweite des Projektes erhoben und ausgewertet werden. Diese Erhebung haben wird als Dokumentenanalyse bezeichnet.

Leitfadengestützte narrative Telefoninterviews mit An- und Zugehörigen von Menschen mit Demenz

Insgesamt wurden 10 Interviews – über den Projektzeitraum verteilt – mit Angehörigen von Menschen mit Demenz geführt, vier in Wien und sechs in Niederösterreich. Die Interviews wurden am Telefon entlang eines Leitfadens durchgeführt, informiertes Einverständnis der Angehörigen wurde eingeholt. Die Interviews wurden auf Band aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Teilnehmende Beobachtung

An vier Nachmittagen fand eine teilnehmende Beobachtung im „Café Zeitreise“ durch je eine Forscherin statt, somit an jedem Standort der „Zeitreise“ eine Beobachtung. Informiertes Einverständnis der Angehörigen wurde eingeholt. Die Beobachtungen wurden direkt im Anschluss protokolliert und die Protokolle inhaltsanalytisch ausgewertet.

Fokusgruppen mit Ehrenamtlichen und Honorarkräften

Das ForscherInnenteam hat zwei Fokusgruppen mit Ehrenamtlichen und Honorarkräften durchgeführt, eine in Wien und eine in Niederösterreich.

Fokusgruppen mit Projektteam

Die beiden Projektteams in Wien und Niederösterreich wurden gemeinsam mit dem Projektleiter zu einer Gruppe zusammengefasst. Diese Gruppe hat sich insgesamt drei Mal im Verlauf des Projektes getroffen: zum Projektstart, und zwei Mal zur Zwischenreflexion.

Telefoninterviews mit politisch Verantwortlichen

Der Projektleiter hat zwei Vertreterinnen der Kommunalpolitik genannt, eine in Wien und eine in Niederösterreich, mit beiden konnte je ein leitfadengestütztes Telefoninterview geführt werden.

Steuergruppe und Strategiegruppe

Etwa in der Hälfte der Laufzeit kam die Steuergruppe zum ersten Mal zusammen, die Evaluation hat dort Zwischenergebnisse präsentiert, diese wurden diskutiert. Die Führungsverantwortlichen im Bereich Pflege der Caritas haben entschieden, einen Strategieprozess zur Angehörigenbetreuung der Caritas zu beauftragen. Die Steuergruppe wurde zur Strategiegruppe umgewandelt und hat sich innerhalb des letzten Projektjahres drei Mal getroffen. Der Projektleiter der „Zeitreise“ und eine Vertreterin der Evaluation waren Teil der Strategiegruppe.

Rückkoppelung der Ergebnisse

Anlässlich der Abschlussveranstaltung des Projekts „Zeitreise“ unter dem Titel „Die „Zeitreise“ zieht Bilanz“ wurden die Ergebnisse der Evaluation einer breiteren internen Öffentlichkeit von MitarbeiterInnen der Caritas der ED Wien, Ehrenamtlichen und befreundeten KollegInnen vorgestellt.

Bedeutung der Evaluation für den Projektumsetzungsprozess

Die Ergebnisse, die in den Zwischenevaluationen festgehalten und im Evaluationsteam diskutiert wurden, hatten Einfluss auf den Projektverlauf. So trugen widerspiegelte positive Rückmeldungen von Angehörigen und Freiwilligen zur Motivation bei den Koordinatorinnen bei, geduldig und kontinuierlich am Aufbau der Angebote zu arbeiten.

Deutlicher wurden durch die Evaluation auch die unterschiedlichen Gegebenheiten in Wien und in Niederösterreich sowie die Notwendigkeit mit Flexibilität darauf zu reagieren. Fragen, die sich auch im Kernteam stellten, wie beispielsweise der Supervisionsbedarf oder die Möglichkeiten zur Bekanntmachung des Angebots, wurden durch Hinweise aus der Evaluation in ihrer Bedeutung verstärkt.

Befunde für die Zielerreichung und die Bewertung der Projektergebnisse

Die Evaluation lieferte vor allem bezüglich der Erreichung der qualitativen Ziele und der Arbeit an der Nachhaltigkeit entscheidende Hinweise. Die Beurteilung der quantitativen Ziele war durch die laufenden Statistiken aus der Dokumentation im Kernteam präsenter. Umso wichtiger waren die Rückmeldungen aus den Befragungen der Angehörigen und der Freiwilligen, damit Methodik und Beziehungsarbeit der MitarbeiterInnen gute Früchte trugen. Die Bedeutung der Arbeit der Steuer- bzw. Strategieguppe für die Nachhaltigkeit und die Entscheidungen, das Angebot in wesentlichen Teilen nach Projektende fortzuführen, wurde durch die Mitwirkung der Evaluationsleiterin in dieser Gruppe wesentlich beeinflusst.

Die Arbeit an der Entstigmatisierung der von Demenz betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen wurde durch die Arbeitsweise der Evaluation ebenfalls verstärkt. Dies sowohl durch Bearbeiten der Thematik im Evaluationsteam und in den Berichten als auch durch den aktivierenden Charakter der Interviews mit den VertreterInnen der Kommunalpolitik.

5. Projekt- und Evaluationsergebnisse

Projektergebnisse und Wirkungen

Die Erprobung eines multimodalen Angebots zur Entlastung von Angehörigen an Demenz erkrankter Menschen wurde in wesentlichen Zügen wie geplant umgesetzt. Überraschend war die hohe Zahl von 650 Personen dieser Zielgruppe, die im Projektzeitraum mit den Angeboten erreicht wurden. Die individuelle Beratung wurde dabei am häufigsten in Anspruch genommen. Angehörigengesprächsgruppe und Betreuungsgruppe in einem Angebot beim „Café Zeitreise“ zusammenzufassen, hat sich sehr bewährt. Vor allem für (Ehe)Paare, bei denen eine oder einer an Demenz erkrankt war, hat das Format – neben psychischer und zeitlicher Entlastung – einen hohen Teilhabeaspekt, der durch die Mitarbeit mehrerer freiwilliger, speziell ausgebildeter Personen verstärkt wurde. Im Zuge des Projekts fanden sowohl in den zwei beteiligten Wiener als auch in den beiden Niederösterreichischen Bezirken erfolgreiche Anregungen bezüglich einer Vernetzung im Sinne von „demenzfreundlichen Bezirken“ statt.

Die Wirkung des Projekts wird von Seiten der externen Evaluation in Zusammenhang mit den Wirkungszielen der Österreichischen Demenzstrategie gesetzt und wie folgt beschrieben:

Mit dem „Café Zeitreise“ wurde das Wirkungsziel 1 „Teilhabe und Selbstbestimmung der Betroffenen sicherstellen“ erreicht. Alleine im Jahr 2017 wurden 126 Menschen mit Demenz bzw. ihren Angehörigen in Wien und Niederösterreich im Rahmen der „Zeitreise“ soziale Teilhabe ermöglicht. Wirkungsziel 2 „Information breit und zielgruppenspezifisch ausbauen“ konnte mittels diverser Beratungen im Rahmen des Projektes sowie über Vortragsveranstaltungen über das Krankheitsbild und Gesundheitsange-

bote umgesetzt werden. Wirkungsziel 3 „Wissen und Kompetenz stärken“ konnte mittels speziell geschulter freiwilliger MitarbeiterInnen in der Begleitung von Menschen mit Demenz erzielt werden sowie über die Schulung von Angehörigen an Demenz erkrankter Menschen. Mit dem Angebot „Café Zeitreise“ wurde ein spezifisches Modell zur Begleitung von Lebensgemeinschaften entwickelt, in denen eine Person von Demenz betroffen ist und somit zum Wirkungsziel 5 „Demenzgerechte Versorgungsangebote sicherstellen und gestalten“ beigetragen.

Bewertung von Projektergebnissen

Als besonders positiver Aspekt ist die Mitarbeit von 60 freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu sehen. Ihre Motivation ist hoch und sie erleben ihren Einsatz als befriedigend. Sowohl Angehörige als auch Freiwillige beobachten laut der Evaluation, dass die teilnehmenden Menschen mit Demenz von dem Angebot profitieren. Möglichkeiten zum Austausch, zwischenmenschliche Beziehung und wertschätzender Umgang prägen die Angebote und werden dadurch geschätzt. Auch die Bereitschaft, an der vorgesehenen Weiterbildung im Ausmaß von 40 Unterrichtseinheiten teilzunehmen war überraschend positiv. Negativ überraschte, dass es in Niederösterreich ungleich schwieriger war, Ehrenamtliche zu finden, sodass das Angebot „Freiwillige Entlastungsbesuche“ dort nicht stattfinden konnte.

Überraschend waren auch weitere spezifische Erfahrungen in den Bezirken in Niederösterreich. Zum einen besuchen die Menschen in Niederösterreich die „Zeitreise“ nicht in der eigenen Gemeinde, da sie „anonym“ bleiben wollen. So gab es Zeitpunkte, zu denen keiner der TeilnehmerInnen am „Café Zeitreise“ in Wiener Neustadt aus der Gemeinde selbst stammten. Zum anderen kommen Menschen mit Demenz in Niederösterreich in wesentlich späteren Phasen zum „Café Zeitreise“.

Die Erfahrung zeigt, dass sich die Betroffenen in Wien, wenn sie zum ersten Mal am „Café Zeitreise“ teilnehmen, im Allgemeinen am Übergang von leichter zu mittlerer Demenz befinden. Ein typisches Problem, das Angehörige in Wien beim ersten Besuch beschäftigt, ist die Frage: Kann ich meinen Mann alleine zu Hause lassen? In Niederösterreich erfolgt die erste Teilnahme am Übergang von mittlerer zu schwerer Demenz. Hier beschäftigt die Frage: Kann mein Mann in die „Zeitreise“ kommen, denn er ist inkontinent?

Die Fluktuation bei den Angehörigen sowie den Betroffenen ist größer als erwartet. Besonders die Betroffenen in Wiener Neustadt kommen in späteren Stadien der Erkrankung und sind dann bald zu beeinträchtigt, um weiterhin am „Café Zeitreise“ teilzunehmen. Dadurch gibt es einen großen Wechsel unter den Teilnehmenden. Das bedeutet auch einen hohen Aufwand für die Koordinatorin.

Als negativ ist anzumerken, dass sich für das ebenfalls erprobte Modul „Entlastungsservice“ mit Projektende kein adäquater Dienst abzeichnet. Erwartet wurde, dass sich im Projektzeitraum bezüglich öffentlicher Förderungen von mehrstündigen Entlastungen zu Hause (Lücke zwischen Heimhilfe und 24-Stunden-Betreuung) entscheidende Fortschritte in der politischen Diskussion ergeben würden.

Negativ überraschend muss auch die mangelnde Resonanz bei Ärztinnen und Ärzten festgehalten werden. Weder Zusendungen, noch persönliche Vorsprachen, noch die Projektvorstellung im Rahmen eines BezirksärztInnen-Treffens führten zu Vermittlungen von betroffenen Personen, trotz zahlreicher Bekundungen bei diesen Gelegenheiten, dass – auch in Hausarztpraxen – die Demenzerkrankung häufig erkannt wird.

Die überraschend und nicht geplant hohe Nachfrage an Beratung kann gleichzeitig positiv und negativ bewertet werden. Positiv zu bewerten ist jedenfalls, dass es gelungen ist einen niederschweligen Zugang herzustellen. Negativ muss der offensichtliche Mangel an solchen Angeboten angemerkt werden.

Ebenfalls bedenklich stimmt, dass auch die Beratung in hohem Maß erst in späten Erkrankungsphasen in Anspruch genommen wird, sodass inklusive Angebote wie das „Café Zeitreise“ vielfach nicht mehr in Frage kommen.

Als positiv und so geplant können die Entlastungsbesuche durch freiwillige MitarbeiterInnen, jedenfalls für die Wiener Bezirke, beurteilt werden. Angehörige, Betroffene und Ehrenamtliche bekunden hohe Zufriedenheit und die Besuche finden in hoher Kontinuität statt.

Förderung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit

Die Angebote erreichten ihr Ziel, betreuenden und pflegenden Angehörigen, als besonders vulnerabler Gruppe, einen möglichst niederschweligen Zugang zu Entlastungs- und Unterstützungsangeboten zu bieten.

Die nachfragenden Angehörigen waren zu 82% weiblich (Stichprobe aller NutzerInnen 2017), was bedeutet, dass dem hohen Frauenanteil an informeller Pflege Rechnung getragen wurde.

Bewährt hat sich diesbezüglich die breite Palette an Zugangsmöglichkeiten, vom Telefonat, über aufsuchende Beratung bis zur Möglichkeit der Betreuung des an Demenz erkrankten Angehörigen während der Teilnahme an der Angehörigengesprächsgruppe. Auch eine gendergerechte Auswahl und eine fachlich sowohl inhaltlich als auch kommunikativ entsprechende Qualifikation der MitarbeiterInnen dürfte eine Rolle gespielt haben.

Bewertung angewandter Aktivitäten und Methoden

Für den Erfolg des Moduls „Café Zeitreise“ werden in der Evaluation verschiedene entscheidende Details angeführt. So ist wesentlich, dass der Ablauf flexibel und an den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen orientiert ist. Wenn beispielsweise die Gespräche beim Kaffeetrinken zu Beginn sehr lebhaft sind und die Stimmung besonders gut ist, wird erst später mit der Teilung der Gruppe begonnen. 24-Stunden-BetreuerInnen und Angehörige können an der Aktivgruppe teilnehmen, wenn dies von den Menschen mit Demenz gewünscht wird. Die Gedächtnisaktivierung wird bei mangelndem Bedarf verkürzt. Betroffene werden zu den Angehörigen gebracht, wenn sie das wünschen und es nehmen auch Angehörige ohne Betroffene teil. Die Haltung im „Café Zeitreise“ ist beobachtbar geprägt vom Respekt der MitarbeiterInnen der Caritas Wien und der Ehrenamtlichen vor der Individualität der TeilnehmerInnen. Betroffene und Angehörige werden mit ihrem Namen angesprochen, viele Details aus der Biographie sind bekannt. Ist dies noch nicht der Fall, interessieren sich die MitarbeiterInnen und Ehrenamtlichen für die jeweiligen Lebensgeschichten. Das „Café Zeitreise“ strahlt Gastfreundschaft (eine wichtige hospizliche Tradition) aus. Jede/r Teilnehmer/in wird persönlich begrüßt und verabschiedet, es werden Kaffee und Kuchen gereicht, teilweise Selbstgebackenes. Eine Atmosphäre des Wohlfühlens und Vertrauens lässt sich beobachten. Bei drei Treffpunkten wird gesungen (an unterschiedlicher Stelle), teilweise mit Gitarre begleitet, Liedtexte werden verteilt, fast alle beteiligen sich am Singen. Die Gruppenleiterin geht beim Kaffeetrinken in der Runde von einem zum anderen, spricht mit ihnen und es wird gelacht!

Der oben beschriebene Respekt der MitarbeiterInnen für die Individualität der TeilnehmerInnen gilt auch in Bezug auf die Arbeit mit den Freiwilligen. Die Freiheit, sich je nach Talent und Neigung durch Gespräch, praktische Tätigkeiten (wie Kaffee servieren) oder Musizieren einzubringen, wirkt sich insgesamt positiv auf die Atmosphäre bei den Treffen aus. Gleichzeitig spielt die Weiterbildung und die Begleitung der Freiwilligen eine wesentliche Rolle. Unsicherheiten können rasch beseitigt werden, überfordernde Situationen werden reflektiert und künftig vermieden (z.B. durch andere Arbeitsformen).

Bei den Entlastungsbesuchen bringen die freiwilligen MitarbeiterInnen selbst einen wichtigen Aspekt in das „Familiensetting“ ein: Ein Entlastungsbesuch bedeutet nicht nur, Zeit mit einer erkrankten Person zu verbringen, sondern ist auch eine Intervention in ein Beziehungs- bzw. Familiensystem, das unter Umständen mit großen Herausforderungen kämpft. Hier wäre zu überlegen, wie dieser Aspekt in der Ausbildung bzw. Supervision der freiwilligen MitarbeiterInnen noch intensiver bearbeitet werden könnte.

An dieser Stelle ist nochmals zu betonen, dass eine erfolgreiche Beteiligung der Freiwilligen in hohem Ausmaß gelungen ist. Gleichzeitig gilt, den hohen, auch zeitlichen Begleitungsaufwand der Koordinatorin festzuhalten. Die Evaluation belegt das sorgfältige Auswahlverfahren und die definierten Rahmenbedingungen (z.B. Frequenz und Dauer der Besuche).

Im „Café Zeitreise“ stellt sich die besondere Herausforderung, dass es den MitarbeiterInnen der Caritas Wien und den Ehrenamtlichen gelingt, den Menschen mit Demenz in unterschiedlichen Phasen ihrer Erkrankung in der Aktivgruppe gerecht zu werden. Was einem Teilnehmer mit beginnender Demenz nicht interessant genug erscheint, kann eine andere Teilnehmerin, deren Demenz weiter fortgeschritten ist, überfordern. In Wiener Neustadt, wo zwei Gruppen parallel geführt werden, wurde versucht, einer Gruppe eher TeilnehmerInnen mit fortgeschrittener Demenz, der anderen jene im früheren Krankheitsstadium zuzuweisen. Allerdings wurden dann doch die Wünsche der Angehörigen nach dem beliebteren Wochentag berücksichtigt. Eine möglichst kleine Gruppe von an Demenz Betroffenen und eine 1:1-Betreuung durch Freiwillige war letztlich die adäquatere Lösung.

In Bezug auf die Freiwilligen ist noch deren mehrfache MultiplikatorInnenfunktion zu erwähnen. Sie berichten im Bekannten- und Freundeskreis von den Aktivitäten und tragen zur Entstigmatisierung bei. Sie wenden gelernte Kommunikationsmethoden bei Betroffenheit in der eigenen Familie an und geben Informationen zum Angebot weiter. Zwei regelmäßige TeilnehmerInnen der „Café Zeitreise“ wurden von Freiwilligen unmittelbar zu diesem Angebot eingeladen.

Die Beratung – in der erwähnten Niederschwelligkeit – ist äußerst positiv zu bewerten, allerdings mit dem ebenfalls erwähnten Kapazitätsproblem, vor allem in Wien.

Die als eigenes Modul geplanten Kurse für Angehörige fanden aus Kapazitätsgründen nur je einmal in Niederösterreich und Wien statt. Positiv ist allerdings anzumerken, dass sich daraus eine enge Vernetzung und eine weitere Zusammenarbeit mit den gewonnenen Bildungsinstitutionen ergeben hat. (Wiener Volkshochschulen bzw. Bildungshaus St. Bernhard Wiener Neustadt).

Als eigene Methodik im Projekt diente die Öffentlichkeitsarbeit mit den Aspekten Bekanntmachung des Projekts und verbesserte Awareness für die Situation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen. Mit zunehmendem Ausbau des Projekts musste hier jedoch der persönliche Einsatz der Koordinatorinnen zurückgefahren werden (Vorträge in Gemeinden oder Pfarren, persönliches Aufsuchen von Ärztinnen und Ärzten, Beratungsinstitutionen etc.)

Besonders wenig erfolgreich – wie bereits erwähnt – war die Kontaktnahme zu Ärztinnen und Ärzten. Festzuhalten ist, dass sich in Wien das Angebot über die Homepage der Caritas der ED Wien gut verbreitete, während diese Möglichkeit in Niederösterreich offensichtlich kaum von betroffenen Angehörigen genutzt wird. Hier war eine Zusendung per Postwurf an alle Haushalte sehr zielführend – allerdings aus budgetären Gründen nur einmal anwendbar.

Was die Awareness und Entstigmatisierung betrifft, ist die Zusammenarbeit mit den Gemeinde- bzw. Bezirksvertretungen als überaus positiv zu bewerten. Die Methodik, diese VertreterInnen in die Beiratsstrukturen einzubinden bzw. zu Beiratssitzungen breiter einzuladen hat sich sehr bewährt.

Um die Niederschwelligkeit aufrechtzuerhalten, erscheint es insgesamt sinnvoll, den Methodenmix für die Öffentlichkeitsarbeit beizubehalten.

Dies gilt auch für die Akquise von Freiwilligen, bei denen im Zuge der Evaluation unterschiedliche Wege, um mit dem Angebot „Zeitreise“ in Kontakt zu kommen, erwähnt werden: über die lokale Zeitung, die Website der Caritas der ED Wien, über ein Praktikum und den persönlichen Kontakt zur Koordinatorin.

Beteiligung der Schwerpunktzielgruppe und Entscheidungsträger/innen

Schwerpunktzielgruppe im Projekt sind Angehörige von Menschen mit Demenz. Ihre Beteiligung in der Projektweiterentwicklung war in hohem Ausmaß möglich. Gleichzeitig wurde von der Projektleitung darauf geachtet, dass nicht durch einen hohen Erwartungsdruck punkto aktiver Mitgestaltung des Projekts NutzerInnen zusätzlich zu ihren Alltagsproblemen eine weitere Belastung erfahren. Wissen und Erfahrungen wurden von der Zielgruppe vor allem in den Gesprächsgruppen im Rahmen des „Café Zeitreise“ eingebracht. Hier konnte auch über die Aktivitäten des Projekts reflektiert und von den Angehörigen auf die Programmgestaltung Einfluss genommen werden (z.B. ging die Einführung der „Kaffeestunde“ darauf zurück).

Ein Mitscheiden verschiedener Beteiligtegruppen war auch über die Teilnahme einzelner VertreterInnen in den Beiräten des Projekts möglich. Praktische Beteiligung war sowohl im Rahmen des Freiwilligen-Teams (nach Absolvierung entsprechender Fortbildung) als auch im Rahmen der Treffpunkte möglich. Angehörige (und auch Menschen mit Demenz) halfen ebenso bei praktischen Tätigkeiten, wie Räume nach Gebrauch in Ordnung zu bringen, durch Kuchenspenden, etc.)

Im Rahmen der Caritas Wien fand die Einflussnahme der EntscheidungsträgerInnen in der erwähnten Strategiegruppe statt. Bewusst wurde hier das Thema der nachhaltigen Unterstützung für die Zielgruppe Angehörige diskutiert und dazu eingeladen, Vorschläge für die Zukunft der Angehörigenarbeit zu unterbreiten. Mit den kommunalen EntscheidungsträgerInnen fand dies im Rahmen der Beiratssitzungen statt.

Erreichen der Zielgruppe(n)

Quantitativ lag mit 648 Familien (420 Wien, 228 Niederösterreich), die das Angebot in Anspruch nahmen, das Erreichen der Zielgruppe weit über der angepeilten Zahl von 150 Angehörigen.

Die genauere statistische Auswertung des Jahres 2017 ergab, dass die TeilnehmerInnen am Projekt zum Großteil Frauen waren (über 80 % der NutzerInnen der Angebote). Dies entspricht der demographischen Verteilung von Angehörigenpflege für Menschen mit Demenz in Österreich, aber auch international. Am häufigsten nutzen Töchter die Angebote der „Zeitreise“, gefolgt von (Ehe)Partnerinnen.

Die Zahl von 500 MultiplikatorInnen (wie Ärztinnen und Ärzte, ApothekerInnen, PfarrmitarbeiterInnen etc.) wurde jedenfalls erreicht, mit der erwähnten geringen Resonanz bei den Ärztinnen und Ärzten.

Bezüglich der „Informationszielgruppe“ (betroffene Angehörige, die über Vorträge, Gesundheitsmessen etc. erreicht werden) konnte die Zielzahl 200 ebenfalls übertroffen werden.

Punkto „Erreichen der breiten Bevölkerung“ war die Resonanz von Massenmedien während des Projektzeitraums geringer als erwartet, allerdings sind hier, auch über eine Aussendung des FGÖ, der das Projekt „Zeitreise“ als „Projekt des Monats August 2018“ vorstellte, weitere Berichte in Vorbereitung.

Weiterbestand des Projekts

Im Rahmen eines Strategieprozesses, zu der die ursprüngliche Projektsteuergruppe erweitert wurde, konnte der Fortbestand wesentlicher Elemente des Projekts festgehalten werden. Es wurde beschlossen, generell die Arbeit mit Angehörigen als eigenständigen Bereich der Caritas Pflege langfristig zu implementieren und (psychosoziale) Beratung sowie Gruppenangebote im Format des „Café Zeitreise“ anzubieten.

Die Caritas Wien sieht es als ihre gesellschaftliche Aufgabe, zur Entstigmatisierung von Demenz beizutragen. Der Zusammenhang zwischen Partizipation und Entstigmatisierung wird gesehen und in den Angeboten genutzt. Die Angebote sind daher partizipativ angelegt, sowohl für Angehörige als auch für Betroffene.

Angehörige und Menschen mit Demenz werden als „System“ angesehen, ähnlich wie das in Palliative Care der Fall ist. Die Angebote der Angehörigenarbeit richten sich primär an Angehörige. Gleichzeitig ist klar, dass alles, was die Gesundheit und das Wohlbefinden der Angehörigen fördert, auch jenes der Menschen mit Demenz fördert und umgekehrt. Daher werden im Rahmen der Angehörigenarbeit auch Angebote für Menschen mit Demenz umgesetzt.

Die Bereichsleitung hat die Entscheidung getroffen, dass der Schwerpunkt der Beratung auf Angehörige im häuslichen Setting gelegt wird und weniger auf die Angehörigenarbeit in den Pflegewohnhäusern. Es sollen vorrangig jene Menschen erreicht werden, die noch in keinem Netz aufgefangen werden, häufig sind das Angehörige von Menschen mit beginnender Demenz bzw. in einem noch frühen Stadium der Erkrankung.

Bezüglich fortbestehender Prozesse, die über die internen Strukturen der Caritas Wien hinausreichen, sind jedenfalls die angeregten und laufenden Prozesse zur Entwicklung „demenzfreundlicher Bezirke“ in den Projektregionen zu sehen. Dies manifestiert sich auch in den von der Evaluation durchgeführten Interviews mit kommunalen Gesundheitsverantwortlichen, die eine diesbezügliche hohe Bedeutung des Projekts und den Willen zur weiteren Zusammenarbeit bekunden.

Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit

Mit den oben beschriebenen Ergebnissen der internen Strategiegruppe der Caritas Wien und den in Gang gesetzten Prozessen zu „demenzfreundlichen Bezirken“ scheinen wesentliche Schritte zur Sicherung der Nachhaltigkeit gesetzt.

Notwendig im Sinne einer Verbreitung des erprobten Modells und der Erfahrungen bezüglich der Schritte zur Entstigmatisierung ist der Transfer in die Prozesse der Demenzstrategie sowohl auf Bundes- als auch Länderebene. Hier werden begonnene Gespräche mit dem Niederösterreichischen Gesundheits- und Sozialfonds und der SeniorInnenbeauftragten der Stadt Wien fortgesetzt. Auch ist die Caritas Wien in Gremien der Österreichischen Demenzstrategie vertreten und wird dort die entsprechenden Erfahrungen einbringen.

6. Zentrale Lernerfahrungen und Empfehlungen

Förderliche und hinderliche Faktoren für die Erreichung der Projektziele

Als förderlich für die Erreichung der Zielgruppe Angehörige ist der multimodale Ansatz zu sehen. Die Möglichkeit, entweder über Einzelberatung, über ein Gruppenangebot oder aufsuchende entlastende Angebote (Besuche durch Freiwillige, mehrstündiges professionelles Entlastungsservice) sich dem Unterstützungsangebot anzunähern, kommt der Heterogenität der Zielgruppe und der Individualität der häuslichen Betreuungssituationen entgegen.

Das Gelingen der Involvierung von freiwilligen (ehrenamtlichen) MitarbeiterInnen aufgrund der positiven Resonanz der NutzerInnen ist auf eine gute Auswahl dieses Personenkreises, ihre Schulung und Begleitung durch das hochqualifizierte professionelle Personal zurückzuführen.

Die Zusammenarbeit einerseits mit „StandortpartnerInnen“ (wie das Krankenhaus, das Bildungszentrum, etc.) und den kommunalen GesundheitspolitikerInnen in Bezirken und Gemeinden erhöhte sowohl den Zugang zur Zielgruppe als auch zu notwendigen räumlichen Ressourcen.

Für das Erreichen der Zielsetzung einer erhöhten Awareness und Entstigmatisierung war die kommunale Zusammenarbeit unabdingbar.

Als hinderlich muss der geringe gesellschaftliche Bewusstseinsstand für die Bedürfnisse der Angehörigen, aber auch das fehlende Wissen bezüglich Demenzerkrankungen und die mangelnde Bereitschaft zur frühzeitigen Information über Hilfeleistungen gesehen werden. So entstand teilweise eine schwierige Entscheidung, die vorhandenen Ressourcen entweder in die Öffentlichkeitsarbeit oder eben in die Begleitung der bereits angedockten NutzerInnen zu investieren.

Zentrale Lernerfahrungen und Empfehlungen

Der Bedarf von Angehörigen von Menschen mit Demenz nach Beratung und Entlastung ist enorm und nimmt mit steigenden Zahlen von an Demenz Betroffenen weiter zu. So wäre es einerseits nötig, weiter zu experimentieren (um den letztlich sehr individuellen Situationen gerecht zu werden), andererseits manche bereits evidenten Bedarfe, wie die mehrstündige Entlastung zu Hause (oft „Alltagsbetreuung“ genannt), flächendeckend anzubieten, was nur mit einem entsprechendem Fördersystem denkbar ist.

Der Einsatz von Freiwilligen zur Unterstützung und als Gegengewicht zur Gefahr der Isolation von Menschen mit Demenz ist möglich, sinnvoll und vermutlich auch gesellschaftlich unabdingbar. Ebenso ist deren entsprechende Schulung und Begleitung unabdingbar, damit weder die NutzerInnen noch die freiwilligen MitarbeiterInnen Schaden nehmen.

Kooperationen auf allen Ebenen (Öffentliche Hand – NGOs; Sozialeinrichtungen – Bildungseinrichtungen, Ärztinnen und Ärzte – Beratungsstellen; Netzwerke mit dem Ziel „demenzfreundlicher Bezirk“ etc.) sind möglich und notwendig.

Eigene Lernerfahrungen für künftige Projekte

Insgesamt hat sich das Projekt als etwas zu komplex dargestellt. Gleichzeitig ein Angebot mit sechs Modulen aufzubauen, in zwei Bundesländern zu experimentieren, sowohl konkrete Unterstützungsarbeit als auch kommunale Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, brachten den Projektleiter und das Team manchmal an den Rand der „Machbarkeitsgrenze“. Eine stärkere Beschränkung von Zielen bzw. Erprobungsräumen oder eine bessere Ressourcenausstattung wären die Antwort.

Als Beispiel für eine positive Lernerfahrung für künftige Projekte mit Freiwilligen sei angeführt, dass sich sogenannte „Schnupperpraktika“ mehrfach bewährt haben. Eine probeweise Mitarbeit im „Café Zeitreise“ war eine gute Basis für die Koordinatorinnen, aber auch die Freiwilligen selbst, wie ihre Mitarbeit in Zukunft aussehen könnte.

Die sorgsame Auswahl und die gute Begleitung, sowohl der freiwilligen als auch der hauptamtlichen MitarbeiterInnen ist auch in künftigen Projekten beizubehalten.

Den Faktor Kooperation, sowohl mit operativen anderen Organisationen, als auch mit der kommunalen Gesundheitspolitik würden wir nochmals verstärken.

Anhang

Veröffentlichbare Beilagen zum Bericht:

- Curriculum zur Schulung freiwilliger MitarbeiterInnen
- Projektpräsentation im Rahmen der FGÖ Tagung 2018
- Präsentation der wissenschaftlichen Evaluation des Projekts (Institut IFF), *nur digital hochgeladen*

Weitere Beilagen zur Darstellung des Projektes:

- Projektablaufplan
- Projektrollenplan
- Evaluationsendbericht

Pressemeldungen und Berichte (Beispiele)

- Zeitreise_Presse_Bezirksjournal1080_17.msg
- Zeitreise_Presse_pflege-professionell18_1
- Zeitreise_Presse_pflege-professionell18_2
- Zeitreise-Presse_APA_OTSGÖ2018

Nur hochgeladen, nicht in der Projektmappe:

- Veranstaltungseinladungen und Plakate (Beispiele)
 - Postwurf_VeranstaltungWr.Neustadt18
 - Neunkirchen 2018
 - pl_zeitreise_2018_HERNALS
 - pl_zeitreise_2018_Josefstadt
 - Demenzvortrag_Sept 2016
 - Einlageblatt_Wr Neustadt_2017_druck
 - fld_Entlastung_Hernals_2015_11_druck